



Das Altersversicherungsgesetz.

§ Berlin, 25. April.

Nach dem Ausfall der Beratungen im Centralverein Westpreussischer Landwirthe darf man annehmen, daß in den landwirtschaftlichen Kreisen, wenigstens des Ostens, ein tiefer und weit verbreiteter Widerstand gegen das Altersversicherungsgesetz in seiner gegenwärtigen Fassung besteht, der in keiner Weise auf politische Motive zurückzuführen ist, sondern sich auf sachliche Erwägungen stützt. Unter den Motiven, welche dieser Verein seinem ablehnenden Votum beigefügt hat, ist nicht das principiell tiefste, aber das praktisch handlichste dasjenige, daß das Gesetz in seiner complicirten Fassung viel zu schwer verständlich ist, als daß es ohne Mühe Eingang in das Leben finden sollte. Und als zweites Motiv kommt das in Betracht, daß die Versorgung der Wittwen und Waisen dringender ist, als die Versorgung der Männer für den Fall des Alters.

Man sehe die Geschäftsberichte unserer Lebensversicherungs-Gesellschaften durch; das Geschäft, welches sie am häufigsten abschließen, ist die Versicherung für den Todesfall. Es besteht ein weitverbreiteter Bedürfnis, dafür zu sorgen, daß bei dem verfrühten Ableben des Ernährers seine Wittve, seine unverorgten Kinder nicht von allen Mitteln entböhrt zurückbleiben. Dagegen gehören Geschäfte, durch welche sich Jemand eine Altersrente ausbedingt, geradezu zu den Seltenheiten.

Es ist doch nicht anzunehmen, daß das wirtschaftliche Bedürfnis bei den unermögenden Klassen ein so völlig verschiedenes ist wie bei denjenigen Kreisen, welche den Lebensversicherungs-Gesellschaften ihre Kunden liefern. Es ist nicht wohlgethan, Millionen von Menschen ein Geschäft aufzuzwingen, zu welchem sich freiwillig selten Jemand aus denjenigen Kreisen entschließt, welche die Kosten dafür mühelos hätten aufbringen können.

In der Reichstagsatmosphäre haben viele Mitglieder sich entschlossen, ihre wohl begründeten Bedenken auszusprechen, wesentlich wohl aus dem Grunde sich zu dieser Resignation entschlossen, weil sie sich dem fatalistischen Gedanken hingaben, daß jeder Widerstand doch vergeblich sei. Wie die Abgeordneten aus Westpreußen bei der Rückkehr in die Heimath die Erfahrung gemacht haben, daß die Wähler sich an einen ihnen fremdartigen Gedankengang weniger leicht gewöhnen, als die Gewählten, so werden wohl auch in anderen Landesheilen die Abgeordneten dieselbe Beobachtung machen, und die Prophezeiung der offiziellen Blätter wird sich sicher nicht bewahrheiten, daß im Verkehr mit der Heimath die Neigung zur Annahme des Gesetzes sich vermehren wird.

Inzwischen ist über die Höhe der Renten ein neues wichtiges Amendement von dem Abgeordneten Echten eingegangen, welches von Neuem darthut, von wie großer Wichtigkeit eine abermalige Prüfung der ganzen Materie ist. Es ist recht und billig, daß der Reichstag die begonnene zweite Lesung zu Ende führt, aber das Gesetz auch noch durch die dritte Lesung zu bringen, ist bei dem Stande der öffentlichen Meinung nicht zu verantworten.

Deutschland.

Berlin, 25. April. [Ueber die Sitzung des Centralvereins westpreussischer Landwirthe, in welcher beschlossen wurde, das Alters- und Invaliditätsgesetz abzulehnen, liegen nun nähere Berichte vor, denen wir folgendes entnehmen:]

Die Versammlung wurde eingeleitet durch eine kurze Ansprache des Vorsitzenden Herrn v. Buttkamer-Plauth, der auf den Zweck der Sitzung hinwies. Den ersten Vortrag gegen das Gesetz hielt der freiconservative Reichstagsabgeordnete Rittergutsbesitzer Holz-Parlin, Kreis Marienwerder, dessen Ausführungen in der nachstehenden Resolution zusammengefaßt sind:

1) Die zu einer außerordentlichen General-Versammlung heute hier an-

wesenden Mitglieder des Centralvereins westpreussischer Landwirthe stehen auf dem Boden der in der Allerhöchsten Botschaft vom 11. November 1881 niedergelegten Kaiserworte, welche den durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähigen Arbeitern ein höheres Maß staatlicher Fürsorge versprechen, als ihnen bisher zu Theil werden konnte.

2) Abgesehen davon, daß der zur Zeit im Reichstage zur Verathung stehende Gesetzentwurf über Alters- und Invaliditätsversicherung auf einem Princip aufgebaut ist, welches die kaiserliche Botschaft nicht erkennen läßt, trägt er den Bedürfnissen und Interessen der landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeitgeber keine Rechnung, während er die finanzielle Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft unserer Provinz ernstlich bedroht.

3) Die Landwirtschaft wird in qu. Gesetz mit der Industrie und dem Gewerbe in eine Interessengemeinschaft gezwungen, welche zum Nachtheile der ersteren notwendig ausfallen muß. Während die Arbeiter der Landwirtschaft in weit geringerem Maße der Invalidität und damit der Erwerbsunfähigkeit verfallen, sind sie andererseits bei nicht mehr voller Leistungsfähigkeit in der Landwirtschaft weit länger nutzbar zu verwenden, als dies in der Industrie und dem Gewerbe der Fall ist.

4) Die Versorgung der Wittwen und Waisen, welche für die landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeitgeber von der höchsten Wichtigkeit ist, weil diese Kategorien sowohl der Armenpflege am meisten anheimzufallen, als auch dieselbe am schwersten belasten, ist durch qu. Gesetz nicht in Aussicht genommen. Bleibt die Landwirtschaft für sich, so läßt sich annehmen, daß ohne Erhöhung der durch das Gesetz in Aussicht genommenen Beiträge auch die Versorgung der Wittwen und Waisen durchgeführt werden könnte.

5) Die durch das Gesetz eingeführten Lohnklassen bedingen eine differentielle Behandlung der Arbeiter, welche die ohnehin größere Neigung zur gewerblichen und industriellen Arbeit notwendig vermehren muß und die westpreussische Landwirtschaft den Gefahren eines noch größeren Arbeitermangels aussetzt.

6) Die socialpolitische Wirkung des Gesetzes muß für die landwirtschaftlichen Arbeiter unserer Provinz auf das Grinste bezweifelt werden, indem es nicht nur das noch vielfach bestehende patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -Nehmer beseitigt, sondern auch zu dem Streben anreizt, sich die öffentlichen und staatlichen Mittel in einem größeren Umfange nutzbar zu machen, wodurch die schon vielfach bestehende Unzufriedenheit vermehrt werden wird.

7) Die finanzielle Belastung wird für die westpreussischen Landwirthe eine kaum erträgliche werden, denn nach Lage des Arbeitsmarktes und mit Rücksicht darauf, daß der Lohn zum geringsten Theil in baar gezahlt wird, wird der Theil der Prämie, welcher auf den Arbeiter fällt, von dem Arbeitgeber mit übernommen werden müssen. Besonders die kleinen Landwirthe befinden sich bei der überaus traurigen Lage der Landwirtschaft unserer Provinz vielfach in schlechteren Verhältnissen als die Arbeiter, für welche sie zahlen sollen.

8) Der Aufbau des Gesetzes mit seinem complicirten Mechanismus paßt für unsere ländlichen Verhältnisse nicht, besonders die kleinen Landwirthe und die Arbeiter werden sich niemals in demselben zurechtfinden.

Aus diesen kurz zusammengefaßten und nur die Hauptmängel berührenden Punkten ist der Gesetzentwurf in der vorliegenden Form vom Standpunkte der westpreussischen Landwirtschaft abzulehnen.

Als Correspondent fungirte der Landtagsabgeordnete Landrath Bessel, welcher nachzuweisen suchte, daß die Schwierigkeiten des Gesetzes bei der Ausführung und die Kosten desselben gar nicht so erheblich, daß überhaupt die gegen das Gesetz geübten Bedenken stark übertrieben seien. Er schlug eine Resolution vor, welche die Annahmbarkeit des Gesetzes trotz einiger Mängel bestritt.

Es entspann sich darauf eine lebhafte Debatte, bei welcher es jedoch schon nach kurzer Zeit zu Tage trat, daß die Besselsche Resolution nur sehr wenig Freunde zählte. Zu letzteren gehörte der freiconservative Rittergutsbesitzer Albin-Josephsdorf, welcher der Weigerung der Gutsbesitzer, zu den Kosten Erhebliches beizutragen, mit dem Hinweis entgegentrat, daß die Gutsbesitzer ja durch die hohen, von der ärmeren Bevölkerung zu tragenden Kornzölle so viel Nutzen hätten, daß sie sich nicht scheuen dürften, auch für dieselben höhere Leistungen zu tragen. Die Mehrzahl der Redner trat entschieden den Anschauungen der Holz'schen Resolution bei.

Auch der als Vertreter des Zoppoter landwirtschaftlichen Vereins anwesende Abgeordnete Ridert griff in die Debatte ein, indem er in schwingvoller, klarer Form die großen Bedenken darlegte, welche dieses Gesetz vom allgemein socialen Standpunkte erzeuge, und unter lebhaftem

Beifall die Gründe entwickelte, welche mindestens eine Vertagung des unnötig überhaufelten Gesetzes notwendig erscheinen lassen. Selbst Herr v. Buttkamer-Plauth, der hierauf das Wort ergriff, erklärte sich in den wesentlichsten Punkten mit den Ausführungen Ridert's einverstanden und kam zu dem Schlusse, daß er sich zwar in der schwierigsten Lage seines politischen Lebens befinde und ihm die Ablehnung sehr schwer werde, daß er aber doch für Ablehnung sei und nun beruhigt nach Berlin zurückkehren könne, da er sich in Uebereinstimmung mit seinen Berufsgenossen wisse.

Hierauf folgte der Schluß der Debatte und die Annahme der Resolution Holz mit allen gegen drei Stimmen.

[Chirurgen-Congress.] Ueber die heutige Morgen-sitzung berichtet die „Post“:

Die Sitzung wurde eröffnet durch Demonstration einer großen Zahl der angemeldeten Fälle glücklich geheilter Carcinome. Alsdann folgte die Vorstellung eines Falles von Myxom durch Geh. Rath Mosler aus Greifswald. Wegen der Neuheit des Gegenstandes hatte der Vorsitzende des Congresses, Geh. Rath v. Bergmann, speciell darum gebeten, den in der Greifswalder Klinik längere Zeit behandelten Krankheitsfall den versammelten Chirurgen vorzustellen, da dieselben Erscheinungen wie bei Myxom nach Kropferstirpation beobachtet werden. Der Proceß beruht auf Ablagerung reichlicher schleimiger Massen (Mucin) in und unter der Haut. Der ganze Körper zeigt dadurch unförmige Anschwellung, Hände und Füße können nicht mehr gebraucht werden, Brust und Unterleib leiden schwer unter dem Druck. Die Beschwerden werden um so heftiger, da auch innere Häute mit diesen Schleimstoffen durchsetzt werden, es ist darum das Sprechen behindert, das Schlingen erschwert, die Stimme eine heisere, lederartige. Das Nervensystem wird gleichfalls zerrüttet, wie sich aus dem Gesichtsausdruck der Kranken fund thut. Der Grund des Leidens scheint zu liegen in fibröser Entartung der Schilddrüse. Das Interesse der Versammelten wurde, da das wunderbare Leiden bis jetzt noch selten in solcher Intensität beobachtet worden ist, dadurch erregt und der ebenso klare, wie gebiegene Vortrag fand allseitigen Beifall. Geh. Rath v. Bergmann als Vorsitzender sagte dem Redner ganz besonderen Dank. Eine lebhaft Discus-sion folgte alsdann, an der insbesondere der von dieser Krankheit hochverdiente Londoner Arzt Horsley sich betheiligte. Prof. Schinziger (Freiburg i. Br.) machte einen neuen Vorschlag für die Operation des Brustkrebses. — Dr. Bramann (Berlin) stellte drei Geschwister vor, die sämmtlich von Brand an den Fingern beider Hände und den Beinen beider Füße befallen worden sind. Nach einander fielen zunächst sämmtliche Nägel, dann die sie tragenden Finger- und Zehenglieder ab. Das Taftgefühl stumpf ab. Als Ursache ist eine Erkrankung des Rückenmarkes anzunehmen. — Dr. Sandler (Magdeburg) sprach über eine seltene Geschwulstform der Brust, das Angioma cavernosum pendulum. — Prof. Hefelrich (Greifswald) schlug zur Entfernung von Blasen-geschwulsten die theilweise Entfernung des vorderen Theils des Hüftbeines vor. — Dr. Krause (Halle), Assistent Geh. Rath's v. Volk-mann, sprach über die Nachbehandlung bei Hüftgelenkresection. Professor König (Göttingen) zeigte eine Anzahl Nierensteine vor, die über die Entfaltung dieser Massen keinen Zweifel mehr lassen. — Im Kaiser-pavillon der Königl. Universitätsklinik ist eine umfangreiche Ausstellung neuer Instrumente, Bandagen und Verbandstoffe veranstaltet.

[VIII. deutscher Geographentag.] Die dritte öffentliche Sitzung wurde vom Professor Dr. Kirchhoff-Halle geleitet. Den ersten Vortrag hielt Professor Dr. Penk aus Wien über das Endziel von Erofion und Denudation. Es ist eine interessante Beobachtung, daß die Flüsse danach trachten, ihre Gefälle in einer gewissen Weise zu regulieren, indem sie an der einen Stelle Material wegnehmen, an einer anderen solches anhäufen, bis schließlich eine Curve von ganz bestimmter Form, die Erofionsterminante, erreicht ist. Bestimmend auf diese Arbeit wirken einmal die Kraft des Wassers, dann aber gegenständig die Menge der festlich zugeführten Geschiebe. Es steht somit das Flußgefälle im Verhältnis zur Stokkraft des Wassers und zur Intensität der Abtragung der benachbarten Region. Von hohem Interesse war der folgende Vortrag des Professors Brückner-Wien über die Frage: „Inwiefern ist das heutige Klima constant?“ Die Frage nach der Veränderung des Klimas in historischer Zeit birgt gleichzeitig bis zu gewissem Grade eine Prognose für die Zukunft des Menschen und seiner Werke. Daß sich das Klima von der Tertiär- bis zur Eiszeit und von dieser bis jetzt geändert hat, unterliegt keinem Zweifel, dagegen gehen die Ansichten weit auseinander bezüglich der Constanz des Klimas in historischer Zeit. Sobald man, um zu einer Klärung dieser Frage zu kommen, die meteorologischen Verhältnisse in Betracht zieht, so findet man da die eigenthümliche Erscheinung, daß sich gleichzeitige und langandauernde Schwankungen der Regenmenge zeigen, Schwankungen, die sich verschärfen gegen das Innere der Continente hin. Es zeigte sich, daß zwischen 1840

Nachdruck verboten.

Ein russischer Jakobiner.

Nach dem Russischen des Jagulajew.

[65]

Als die Diener lautlos, aber energisch den Befehl ihrer Herrin erfüllten, und unter allgemeinem Lachen den abgetriebenen Menschen mit Füßen in den Rücken hinausbeförderten hatten, kehrte der Gendarm schweigend an seinen Platz zurück und sah wieder zum Fenster hinaus. Die Wirthin blinzelte mißtrauisch auf ihn und gab dem Dach-decker ein Zeichen. Dieser nickte mit dem Kopfe und zischelte einen Augenblick mit seinen Gefährten. Später erhoben sich fünf oder sechs der Arbeiter von ihren Plätzen und gingen auf den Gendarmen zu, der immer noch zum Fenster hinausah. Im Zimmer herrschte plötzlich Schweigen.

Merda drehte sich um, und als er die ihn Umgebenden sah, wurde er etwas blaß und fragte mit sehr fester Stimme:

„Was ist Ihnen gefällig, Bürger?“

„Daß Du dich hier fortpackst!“, sagte der Dachdecker, von einer Seite zu andern sich wiegend und ihm gerade ins Auge sehend.

„Und wenn ich nun hier zu bleiben wünsche?“ sagte er, indem er an den Handgriff seines Säbels faßte und einen Schritt zurücktrat.

„Wollen und Können ist zweierlei!“ fuhr der Arbeiter fort. „Bei uns ist, wie Du wissen wirst, die Republik. Was die Mehrheit beschloßen hat, so soll es sein! Die Mehrheit hier verlangt, daß Du fortgehst, und Du wirst fortgehen, sonst —“

Merda erblickte noch mehr und versuchte seinen Säbel heraus-zuziehen, aber der Dachdecker faßte seine rechte Hand über dem Gelenk und freischte mit wüthend funkelnden Augen:

„Packe dich schnell, sage ich Dir, sonst geht es Dir übel!“

Der Gendarm sah um sich, als ob er Hilfe suche, erblickte aber nur feindliche Gesichter. Er stülpte mit einer nervösen Bewegung der Hand seinen Dreimaßler fast bis auf die Augen und ging hinaus mit einigen Schimpfwörtern in einem mir unbekannten Dialecte, welcher dem Italienischen ähnlich war.

Die Zurückbleibenden begleiteten ihn mit lautem Lachen, nur die Wirthin des Restaurants blieb nachdenklich und ernst. Als der Dach-decker zu ihr ging und ein Glas Brantwein verlangte, schüttelte sie den Kopf und sagte:

„Dieser Gendarm ist mir verdächtig, er hat nicht umsonst hier gegessen.“

„Und was hast Du bemerkt, Tante?“

„Wie sollte ich nichts bemerken? Vor einer Stunde kam ein alter Herr in einem zimmetfarbenen Rocke hierher, gut gekleidet, aber eine freche Schnauze. War hier, Wirthin, nicht ein junger Gendarm? fragte er. Nein! sagte ich, Bürger, ich habe keinen gesehen. Nun, dann wird er kommen; sagt ihm, daß Spartakus nach ihm gefragt und befohlen hat, er sollte warten, bis man nach ihm komme. Gut, sage ich, es wird geschehen. Der zimmetfarbene Rock trank einen Liqueur und bezahlte ihn mit Silber, nicht mit Mignaten, und sagte: Vergest nicht, Bürgerin, den Namen Spartakus! — Ich werde es nicht vergessen, seid ruhig, mein Neffe hat bei der Taufe denselben Namen bekommen. Er ging fort.“

„Nun weiter?“ fragte der Dachdecker.

„Diesen Spartakus kennt Einer von meinen Leuten, er heißt Leonard Bourdon und soll einer der schlimmsten Gegner Robes-pierres sein.“

Der Dachdecker sah mit finsternen Augenbrauen um sich herum, sein Blick blieb auf mir haften und erglänzte in bösem Feuer. Ich begriff das in ihm aufsteigende Mißtrauen und schlug sogleich den Umschlag meines Faches zurück, indem ich durch diese Bewegung das Zeichen des Jakobinerclubs enthüllte, welches für jeden Fall auf der inneren Seite dieses Umschlages befestigt war. Das ganz Paris be-kannte Zeichen erblickend, beruhigte er sich und sagte zu mir:

„Mit uns, für den Unverkäuflichen?“

Ich machte eine Bewegung mit dem Kopfe, welche man für ein zustimmendes Zeichen halten konnte. So zu handeln hielt ich mich deshalb für berechtigt, weil ich mich trotz meiner persönlichen Ab-neigung gegen Robespierre schließlich doch nicht mit seinen Feinden zusammen handeln wollte.

Während dieser Zeit ertönten von dem Platz des Rathhauses plötzlich betäubende Rufe: „Es lebe die Republik! Es lebe Robes-pierre!“ Die Thür unseres Zimmers wurde rasch aufgerissen und ein Offizier der Nationalgarde, der sie öffnete, schrie:

„Nach dem Rathhause, Bürger! Robespierre ist befreit und er-scheint im Rathe der Paris Commune.“

Alle stürzten nach der Thür, die Wirthin des Restaurants rief mit voller Kehle:

„Lauf, lauf, Kinder, wir rechnen nachher!“

Ich warf eine Assignate von hundert Francs, welche damals fünf Francs in klingender Münze galt, auf den Tisch, forderte nichts heraus und lief auf die Straße, den übrigen Besuchern des Restau-rants folgend.

22. Capitel.

Vor dem Rathhause war ein lärmender Tumult der großen Volks-masse und freudige Rufe ertönten: „Er ist hier, er ist bei uns! Setzt Comité, nimm Dich zusammen! Wir wollen den Convent besser säubern als im vorigen Jahre am 31. Mai!“ Mich machte es jedoch betroffen, daß in dieser heiteren und muthig sich bewegenden Volksmasse nur so wenig Uniformen von Nationalgardisten bemerkbar waren. Um das Gebäude des Rathhauses selbst drängte sich in Un-ordnung ein Bataillon dieser bürgerlichen Miliz, aber nicht ein ein-ziger Offizier war dabei, und die Gemeinen sprachen unter einander im flüsternden Tone, ihrer Sache unsicher, und durchaus den Enthu-siasmus des Volkes nicht theilend. Von einer gewissen fieberhaften Neugierde getrieben, ging ich nach dem Seitenaufgange des Rath-hauses, durch welchen ich schon einmal gegangen war, um mit Lande zusammenzutreffen. Weder auf dem Perron, noch in den Corridoren dieser Etage, wo sich der Sitzungssaal des Rathes der Commune be-fand, hielt mich Jemand zurück oder fragte mich, wohin ich wollte. Die Corridore waren voll von Fremden, welche nach verschiedenen Seiten hin auschwärmten. Selten begegnete mir ein Mitglied der Commune, über die Schulter mit dreifarbigem Schärpe umgürtet. An einigen der zahllosen Thüren, welche auf diesen Corridor hinaus-gingen, begegnete man kleinen Abtheilungen der Nationalgarde, welche ihre Gewehre zusammengefaßt hatten. Ueberall war dumpfes, von dem flüsternden Sprechen herrührendes Geräusch.

Ich traf einen Pförtner des Gemeinderaths und fragte ihn, wo der Sitzungssaal sei, indem ich mein Jakobinerzeichen zeigte. Der Pförtner wies mit der Hand auf die große Thür am Ende des Corridors und ging weiter, ohne ein Wort zu sagen. Ich lief nach dieser monumentalen Thüre; sie war so weit geöffnet, daß ein einzelner Mann hindurchgehen konnte. In dieser Lage hielt sie ein anderer Pförtner zurück, welcher mich, als er mein Erkennungszeichen sah, ohne Weiteres durchließ.

(Fortsetzung folgt.)

und 1850 regenreiche, gegen 1860 regenarme, zwischen 1870 und 1880 wieder regenreiche Perioden eintraten. Eine interessante Bestätigung finden diese Beobachtungen in der bis 1670 zu verfolgenden Curve des früheren oder späteren Eintritts der Weimerte. Mit den Regenschwankungen treten nun aber auch solche des Luftdrucks ein. Da nun die Luftdruckschwankungen selbst ein Folge von Temperaturschwankungen sind, so folgen aus den Schwankungen des Regens auch solche der Temperatur und somit des Klimas. Es fragt sich nun aber, ob die Schwankungen von praktischer Bedeutung sind. Und das ist, wie Redner ausführte, in der That in mannigfaltiger Hinsicht der Fall, bezüglich der Schiffahrt, der Landwirtschaft. Das Klima schwankt und mit ihm Flüsse, Seen und Gletscher. In den Brüdner'schen Vortrag schloß sich eine Auseinandersetzung des Prof. Dr. Partsch-Breslau über die Frage der Klimaschwankungen in den Mittelmeerländern. Wie der Redner ausführte, ist hier in historischer Zeit eine Veränderung der Flora kaum eingetreten, und auch die Niederschlagsverhältnisse sind im Großen und Ganzen dieselben geblieben, und wo sich eine Abänderung der Fauna, wie bezüglich der Verbreitung des Kameels, constatiren läßt, ist sie mehr auf geographische, wie auf klimatische Einflüsse zurückzuführen. Zum Schluß der Sitzung sprach Dr. Götz-München über ein drittes Thema ähnlicher Art, über die Frage der dauernden Abnahme fließenden Wassers auf dem Festlande. Der Redner wies nach, daß thatsächlich eine austrocknende Arbeit von Seiten der Luftströme auf weiten Theilen der Erde vorgenommen werde, eine austrocknende Arbeit, die den Boden und die Vegetation derart verändert, daß auch spätere verstärkte Niederschläge eine Wiederherstellung des früheren Zustandes kaum ermöglichen werden. So unbefriedigend diese Thatsache sei, so sei doch auf Jahrtausende hinaus eine Gefahr, daß „wir austrocknen“, nicht vorhanden. An alle drei Vorträge knüpfte sich dann noch eine gemeinsame Discussion. Prof. Hahn-Königsberg bestätigte im Wesentlichen auf Grund eigener Beobachtungen und Ermittlungen bezüglich der Sonnenflecke die Brüdner'schen Anschauungen, Prof. Theodor Fischer-Marburg trat den Partsch'schen Ausführungen in mehreren Punkten entgegen. Abschließend schloß die Sitzung.

[Die einzige Tochter von Schulze-Delisch.] Fräulein Gertrud Schulze ist am Donnerstag in Potsdam in dem Erbgräbnis der Familie an der Seite ihrer Eltern bestattet worden, unter großer Theilnahme von alten Freunden und Bekannten des verstorbenen Schulze-Delisch von Rath und Fern. Die Verstorbene, welche das 25. Lebensjahr erreicht hatte, lebte im Hause des Superintendents lange zu Lelton. Viele Einwohner aus dem kleinen Ackerstädtchen aus allen Klassen der Bevölkerung hatten die Leiche nach Potsdam begleitet. Wie in seiner Gedächtnisrede am Grabe Superintendent Lange hervorhob, war die Verstorbene im Geiste und Sinn ihres elterlichen Vaters an ihrem Wohnort unausgesetzt thätig in Werken der Menschenliebe für Kranke und Rothleidende. Auch Hofsprenger Rogge, welcher einst am Sarge von Schulze-Delisch die Leichenrede gehalten, sprach am Grabe. Die Verstorbene war nach nur zweitägigem Leiden in Folge eines Herzleidens dahingegangen. Noch zwei Tage vor ihrem Tode war sie frisch und gesund in Berlin gewesen, um Officiere zu Geschenken einzukaufen.

[Ein Einbruch in der Filiale der Leipziger Bank in Dresden.] wurde dem „Leipz. Ztbl.“ zufolge während der Osterfeiertage ausgeübt. Die genaue Zeit des Einbruchs konnte noch nicht festgestellt werden. Vermuthlich sind die Diebe von Nebenhause aus, in welchem sich ein leerstehendes Geschäftslocal befindet, durch die Wand, in der eine beträchtliche Oeffnung vorgefunden wurde, gedrungen und nach Sprengung von Thüren in die inneren Geschäftsräume gelangt. Mit den größten Anstrengungen haben die Einbrecher die eiserne Thür zum Kassenszimmer aufgebrochen und mit allen Kräften versucht, den Kassenschrank, in welchem das baare Geld sich befindet, zu sprengen. Der außerordentlich fest gearbeitete Schrank hat jedoch allen Sprengversuchen widerstanden, trotzdem die Ornamente herabgerissen, die Wände von allen Seiten angebohrt und die Spuren der Brechwerkzeuge überall ersichtlich sind. Die Diebe scheinen bei der Arbeit übermüdet worden zu sein; denn es wird nichts vernichtet und außerdem sind alle Werkzeuge noch vorgefunden und von der Polizei beschlagnahmt worden. Auch fand man angebrannte Cigarren, zwei halbgelernte Flaschen Wein und dergleichen vor, ein Zeichen, daß die Diebe lange in den Räumen gewelt haben müssen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 25. April. [Der Strike der Tramway-Kutscher.] Die antisemitischen Blätter bemühen sich, jeden Zusammenhang der Excesse mit den Agitationen der Antisemiten in Abrede zu stellen. Dem gegenüber weist die „Pr.“ auf einen Bericht hin, der über die Scene beim „Rothem Hof“ in der Himmelsstraße vorliegt. Nach 8 Uhr Abends hatte sich gestern eine große Schaar von Vagabunden vor dem genannten Hause angesammelt, und bald darauf stieß dort, vom Laer Berge kommend, ein großer Trupp Gefindels, in welchem sich auch viele Hirnen befanden, zu ihnen. Plötzlich ertönten Schüsse. Dieselben galten einem die Straße herauskommenden Wagen, in welchem ein Polizei-Commissar sich befand, und unter Gejohle und Brüllen überschütteten die Pöbelhufen den Wagen mit einem Hagel von Steinen. Der Karm machte eine starke Abtheilung Dragoner,

Kleine Chronik.

Klaus Groth-Feyer. Aus Kiel, 24. April, wird der „Volks-Ztg.“ geschrieben: Schon in früher Morgenstunde des Jubeltages waren Damen der Kieler Gesellschaft damit beschäftigt, das Heim des Dichters mit Blumen und Guirlanden zu schmücken. Um 6½ Uhr brachte das Kieler Doppelquartett ein Ständchen, und bald sprangen etwa 30 der Dichterbrosche Kinder mit flatternden Fähnchen und duftigen Blumen ins Zimmer, um ihre Glückwünsche darzubringen. Ein schmücker Knabe sprach ein allerliebtestes plattdeutsches Gedicht, das Groth hoch zu erfreuen schien. Inzwischen waren bereits Briefe und Telegramme zu Hunderten angelangt, die Wohnräume begannen sich allmählich in einen prächtigen Blumenparterre zu verwandeln, auf den Tischen reichte sich Gabe an Gabe. Frau Theodor Storm sandte eine Gratulation, Frau Marie Jensen, die Gattin Wilhelm Jensens, überlieferte ein selbstgezeichnetes Bild Groth's, auch Christine Hebbel mit Familie schickte nicht unter den Gratulanten. Eine junge Kieler Dame überbrachte mit den Worten des Frühlings einen schönen plattdeutschen Dichtergruß von J. H. Fehrs aus Jheho. Schriftsteller sandten ihre neuesten Werke mit verbindlicher Widmung. Aus allen Ecken Deutschlands schickten Künstler, hochgeachtete Beamte, Männer der Wissenschaft ihren Freundesgruß, war doch Groth so vielen ein Förderer in ihrem Streben und Schaffen gewesen. Geradezu verblüfft und aufs Höchste gerührt wurde Groth, als er im Ergebnisse des Hauses das herrliche Geschenk der Kieler Damen in Augenschein nahm, dem die Damen Frau Lange, Frau Professor Labenberg, Frau Geheimrath Bartels die Glückwünsche des Comités beifügten. Die Ehrengabe besteht aus einem Bücher-schrank und einem Lehnstuhl aus der kunstgewerblichen Werkstatt Heinrich Sauermauns in Flensburg. Aus Eichenholz gefertigt, zeigt der Schrank ein reiches Schnitzwerk in edelm Renaissancestil. Einen besonderen künstlerischen Schmuck bilden außerdem zwei die Füllungen der beiden oberen Thürflügel bedeckende kleine Oelgemälde, welche die Gegenstände zweier Groth'schen Gedichte darstellen. Das eine, „Lütt Anna“, ist vom Maler Anders aus Hamburg, einem Freunde des Groth'schen Hauses, das andere „Matten be Gås“, von Prof. Paul Meyerheim in Berlin entworfen. Der Lehnstuhl besitzt einen gepunzten Lederbezug aus der Werkstatt von Hulbe in Hamburg, zudem Kissen und Schlummervolle in Blüschweberei aus Nordfriesland. Dem Geschenk ist eine reich ornamentirte Mappe beigegeben, deren Deckel u. A. die Inschrift „Min Moderprat, wie klingst du schön“ ziert. Sie enthält die Namen der Geberinnen. Die städtische Deputation theilte dem Jubilar durch eine Adresse mit, daß ein Platz der Stadt den Namen Klaus Groth erhalten werde. Der Curator der Universität, Dr. Mommsen, überreichte dem Dichter im Namen des Kaisers den Rothen Adlerorden dritter Klasse.

Karl Wartenburg ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, am Mittwoch in Gera nach kurzer Krankheit gestorben. Er war in Leipzig geboren, wo er sich im Jünglingsalter auf die juristische Laufbahn vorbereitete. Als Student nahm er im Jahre 1848 an der politischen Bewegung theil, wurde später in einen Hochverrathproceß verwickelt und zu anderthalb Jahren Gefängnis verurtheilt, eine Strafe, die ihm zum Theil erlassen wurde. In der Schweiz hatte Wartenburg mit anderen Freiheitskämpfern eine Zeit lang das Brot der Verbannung gegessen, und hier versuchte er sich zuerst als Schriftsteller. Da ihm in der Heimath die Staats-carriere verschlossen war, so widmete er sich ganz der Journalistik, ging nach Paris und Brüssel und ließ sich dann dauernd in Gera nieder, wo

welche eben die Himmerstraße hinabmarschirte, aufmerksam. In raschem Tempo drangen die Dragoner auf der dichtgefüllten Straße vor. Inzwischen hatte ein Theil der erwähnten Strolche sich gegen das Geschäftslocal eines im „Rothem Hofe“ etablirten jüdischen Kaufmanns, Namens Sohn, gewendet, und bedrohte denselben unter den Rufen: „Das ist ein Jude! Haut's ihm das Gewölbe ein!“ Als Antwort erschollen aus dem dritten Stockwerke des Hauses, in welchem sich außer Sohn noch andere jüdische Miethsparteien befanden, die beschwichtigenden Worte: „Geht auseinander, Leute, und haltet Ruhe! — „Nag, jetzt wird geschossen!“ schreit einer der Strolche unten, und im nächsten Augenblick zertrümmert ein Steinhaegel die Fenster-scheiben. „Wo sind noch Juden gewölbe?“ und „Gehen wir dorthin!“ wird von einem Theil des Sanhagels gerufen. Wie derselbe sich aber eben anschickt, dieser Aufforderung zu folgen, sind auch schon die Dragoner vor dem Hause angelangt. Zwischen ihnen und den angesammelten Pöbelmassen entspinnt sich nun ein förmlicher Kampf, bei dem es eine große Zahl nicht unbedeutender Verwundungen abgibt. — Eines der antisemitischen Blätter schreibt: „Wir sehen und leider veranlaßt, das Verhalten der Mannschaft des 11. Husaren-Regiments in Hernal als ein brutales und provocirendes bezeichnen zu müssen. Die Ausschreitungen, die sich Abtheilungen dieser Truppe einzelnen Passanten gegenüber zu Schulden kommen ließen, verdienen den schärfsten Tadel.“ Dazu bemerkt die „Pr.“: „Also nachdem man durch drei Nächte die Truppen in der unverantwortlichsten Weise verhöhnt, nachdem man dieselben, die anfangs nur mit der größten Schonung auftraten, mit Steinen beworf, mit spitzen Pfeilen zu verwunden versucht hatte, nachdem man jedem Einschreiten gewaltthätigen Widerstand entgegengesetzt und die erbitterten Truppen endlich einige Lumpen vielleicht mit der flachen Säbelklinge etwas unsanft behandelt, nennt man das Auftreten der Soldaten ein brutales und provocirendes, während man für das Gefindel, das plündern will, kaum ein Wort der Entrüstung hat. Und diese Sprache darf in so aufgeregten Zeiten geführt werden! Man hegt geradezu die Massen gegen das Militär, das unter so schwierigen Umständen seine Pflicht thun muß!“

Amerika.

[Der Schiffbruch des „Danmark“.] Aus Philadelphia, 23. April, wird gemeldet: Capitän Murrell vom Dampfer „Missouri“, welcher die Passagiere und Mannschaft des „Danmark“ aufnahm, ist Gegenstand großer Aufmerksamkeit. Menschenmassen versammeln sich in den Straßen und jubeln ihm zu. Auf der Seebörse wurde ihm heute von der Pennsylvania'schen Gesellschaft für Rettung von Menschenleben eine goldene Medaille überreicht. Hierauf wurde er nach dem Amtlocal des Bürgermeisters geleitet, der ihn Namens der Stadt bewillkommnete. Allenthalben wird sein Verhalten laut gepriesen. Heute Abend wird er der Gatt der „Söhne St. Georgs“ sein, welche ein Festmahl zu seinen Ehren veranstalten. Den Schiffbruch des „Danmark“ beschreibt der Zahlmeister des Schiffes, C. A. Hempel, in den „Daily News“ in folgender Weise:

„Wir fuhren vom Christiansand mit 665 Passagieren und einer Schiffsmannschaft von 69 Personen ab. Von den Passagieren waren nur 29 Kapitänpassagiere, die übrigen befanden sich im Zwischendeck. Das Wetter war unruhig und trübe, und Gegenwinde herrschten bis zum 4. April, an welchem Tage ein heftiger Südwest-Sturm ausbrach. Kurz nach 3 Uhr Nachmittags wurden die Passagiere erschreckt durch ein dumpfes, schlagartiges Geräusch im Hintertheil des Schiffes, welches zitterte, als ob der Dampfer gegen einen Eisberg gerannt wäre. Der Zwischendeckspassagiere bemächtigte sich großer Schrecken, welcher sich jedoch legte, als die Offiziere erklärten, daß keine unmittelbare Gefahr vorliege. Eine nähere Untersuchung ergab, daß die Welle des Dampfers etwa 30 Fuß von der Schraube an einer Verbindungsstelle gebrochen war. Der vordere Theil der gebrochenen Welle war aus der Kurbel herausgerathen und hatte gegen das Holzwerk geschlagen, daß das Schiff bis zum Kiel in Splitteln war. Der Dampfer fing sofort an Wasser zu fassen, und zwar schneller, als es herausgepumpt werden konnte. Allmählich sank der hintere Theil des Schiffes immer tiefer und es war ersichtlich, daß der „Danmark“ verloren war. Hilfslos lag das Schiff mehrere Stunden da und sollte von einer Seite nach der anderen. Es war unmöglich, die Lecke zu verstopfen, und es war nur noch die Frage, wie lange sich das Schiff über Wasser halten konnte. Die Segel wurden aufgespannt, wodurch das Schiff wenigstens etwas vorwärts kam. Als die Nacht einbrach, wurde die bange Spannung unerträglich. Die Fahrgäste kamen an Deck und schauten in die dunkle Ferne hinaus, in der Hoffnung, sie möchten die Lichter eines vorüberfahrenden Dampfers erblicken. Mittlerweile nahm der Sturm immer

er eine fortschrittliche Zeitung leitete und lebhaften Antheil an der städtischen Verwaltung und allen gemeinnützigen Bestrebungen nahm. Als Schriftsteller hat Karl Wartenburg manchen schönen Erfolg errungen; der glänzendste war ihm auf dem Felde der Bühnenkritik beschieden. Sein Drama „Die Schauspieler des Kaisers“ war längere Zeit Repertoirestück des Berliner Schauspielhauses und hat den Weg fast über alle deutschen Bühnen gefunden. Auch sein Schauspiel „Die Wolsfängerin“ ist vielfach mit Glück aufgeführt worden. Von seinen zahlreichen Romanen und Novellen sind „Robespierre“ und „Der Zweite heilige Mittel“ zu nennen.

Eine der originellsten Gestalten der Pariser literarischen Welt ist, wie uns aus Paris geschrieben wird, vom Schauplatz verschwunden. Am Dienstag raffte der Tod den alten Barben d'Aurevilly dahin, den hochgeachteten Schriftsteller und unverbesslichen Dandy, welcher nie anders als im Corset einherging, sich färbte, schmückte, Spigenjabot und Halsbinden mit Silber und Goldspitzen trug. So konnte man ihn auf den Boulevards, in einigen vornehmlichen Salons und auf den Redaktionen der Boulevard-Blätter sehen. Bei sich zu Hause trat er noch viel phantastischer in wunderbaren Schlafroben, Sandalen und Turbanen auf, umgeben von Schminkepföpfen und Gläsern mit Farben; denn seine Manuscripte waren in ihrer Art seltene Kunstwerke mit sylvollen Initialen, die er je nach der Bedeutung des Wortes zärtlich-rosa, lüster-roth, melancholisch-violett, schneide-gelb u. s. w. färbte. Von seinen Romanen, die sämmtlich eine raffinierte Formvollendung aufweisen und alles Gemeine, aber freilich auch allen gesunden Sinn verdrängen, sind „Le Chevalier Destouches“, „Une vieille maîtresse“, „L'ensorcelé“, „Les Diaboliques“ bekannt. Noch diesen Monat veröffentlichte der „Gil Blas“ sein letztes Werk, die Novelle „Amadeo“, das sich den übrigen in poetischen Gehalt und in der Form würdig anreicht. Auch als Kritiker hatte Barben d'Aurevilly lange gewirkt, aber er urtheilte nur mit seinem Gefühl, er liebte und haßte rasend und brachte es vor etwa fünfzehn Jahren fertig, in einigen langen Artikeln des „Constitutionnel“ aus Goethe einen jämmerlichen Zwerg zu machen, welchen nur äußere Umstände in den Vordergrund drängten. Der Verstorbene sprach nie von seinem Alter und grölle denen, welche Anspielungen darauf wagten. Man mußte, daß er um 1830 jung gewesen war; aber jetzt erst erfährt man mit Bestimmtheit, daß er 1807 das Licht der Welt erblickte. Er stammte aus guter normännischer Familie und blieb in seiner ganzen Lebensführung ein Edelmann, den Gewinn verachtend inmitten einer Gesellschaft, die darnach hascht, streng ehrenhaft und stets auf das äußere Decorum bedacht.

Der Kölner Männergesangsverein in Italien. Aus Mailand, 21. April, wird der „Zitt. Ztg.“ geschrieben: Es scheint, als ob sich der Weg, den der Kölner Gesangsverein durch Italien nimmt, zu einer Via triumphalis für deutsche Gesangs-kunst gestalten soll. Die Kölner haben den Anfang mit Mailand gemacht, und hier bildeten sie den Mittelpunkt zu außerordentlicher und so spontaner Ovationen, daß sie nimmer heute Morgen ermutigt ihre Reise nach der Lagunenstadt fortsetzen. Die deutsche Colonie in Mailand, an ihrer Spitze Herr Bohn, Präsident des „Deutschen Hilfsvereins“ hieselbst, und der deutsche Consul v. Kewstow hatten Alles aufzubieten, um die Gäste aus dem deutschen Vaterlande bei ihrem Einzuge in Italien aufs Schönste zu empfangen. Eine Deputation der Colonie war den Kölner Sängern bis zur Schweizerisch-italienischen Grenzstation Chiasso entgegengefahren, und als die etwa 150 Mann starke

mehr zu und die Wellen schlugen fortwährend über das Deck. Die Offiziere suchten die erschreckten Fahrgäste zu überreden, doch hinunter zu gehen. Aber Niemand wollte es thun, um jederzeit bereit zu sein, die Boote zu besetzen, sobald beschossen wurde, das Schiff zu verlassen. Der Dampfer sank tiefer und tiefer und die riesigen Wellen schlugen immer wüthender gegen das Deck. Die meisten Fahrgäste waren endlich gezwungen, im vorderen Theile zu verbleiben, welcher hoch aus dem Wasser hervorragte. Eins war übrigens festsam, daß die Leute immer ruhiger wurden, je mehr die Gefahr zunahm. Zu Hunderten standen und lagen sie da, Männer, Weiber und Kinder, inbrünstig betend und fromme Lieder mit leiser Stimme singend. Die Hälfte der Fahrgäste blieb bis spät in die Nacht auf Deck. Die Offiziere thaten alles Mögliche, um den Muth der Leute zu beleben und sagten ihnen, daß das Schiff jedenfalls bis zum Morgen sich über Wasser halten werde, obwohl sie selbst nicht daran glaubten. Die Boote wurden in Bereitschaft gestellt, so daß sie jeden Augenblick herabgelassen werden konnten. Da der Seegang aber immer höher wurde, so war die Gefahr, eine solche Menge Menschen in dieselben einzufischen, nicht viel geringer, als ein längeres Verweilen an Bord. Die während der Nacht ausgehende Angst war fürchterlich und niemals wurde das Grauen des Tages freudiger begrüßt, als von den Verzweifelnden, welche sich auf dem „Danmark“ befanden. Während des Morgens ließ der Sturm etwas nach, das Wasser im Schiffsraum aber stieg, so daß die Stunde, welche das Schicksal des Dampfers besiegelte, immer näher kam. Mittag war kaum vorüber, da erblickte man am Horizont einen schwarzen Streifen Rauch, welcher das Rahen eines Dampfschiffes verfündigte. Hoffnung belebte jedes Herz. Jubelrufe ertönten zum Himmel und die Frauen weinten vor Freude. Die Rettungspläne waren gegeben worden. Als es ersichtlich wurde, daß der fremde Dampfer sie bemerkt hatte und näher kam, da umarmte sich Alles vor Freude. Der ersuchte Dampfer war der „Missouri“ und der Capitän willigte ein, die Fahrgäste des „Danmark“ nöthigenfalls an Bord zu nehmen. Da der „Missouri“ aber ein Frachtdampfer war, hielt er es für besser, den „Danmark“ einstweilen ins Schlepptau zu nehmen. Am nächsten Tage konnte sich der „Danmark“ nicht länger über Wasser halten. Die gesammelten Insassen desselben wurden daher an Bord des „Missouri“ gebracht. Es geschah dies ohne den geringsten Unfall, trotz stürmischen Wetters und hohen Seeganges. Der erste Ingenieur des „Danmark“ wurde am Morgen nach dem Unglück tödtlich im Maschinenraum, fürchterlich verstümmelt, aufgefunden. Niemand weiß genau, wie der Mann ums Leben kam. Man nimmt an, daß er in seinem Stuhle eingeschlagen sei, dann durch die Erschütterung umgefallen und in die Maschine hineingeknallt worden sei. Sein Tod muß augenblicklich erfolgt sein. Die Passagiere aber ließen es sich nicht nehmen, daß er Selbstmord begangen habe, weil er glaubte, er habe das Unglück verschuldet. Aufgeklärt wird die Sache wohl niemals werden.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 26. April.

Ueber den Tod des Nilpferdes im Zoologischen Garten, von dem wir bereits Mittheilung gemacht haben, seien folgende Einzelheiten berichtet: Gestern früh nach 6 Uhr bemerkte der Wärter der beiden Nilpferde beim Eintritt in das Dichtäuerhaus, daß das Wasser des Bassins, in welchem sich die beiden munteren, vorzüglich gedeihenden, seiner Obhut anvertrauten Thiere zu tummeln pflegten, eine tiefrothe Färbung habe. Der Wärter machte von dieser Wahrnehmung sofort bei dem Director des Gartens Meldung. Es zeigte sich, daß die rothe Farbe des Wassers von blutigen Darmentleerungen herrührte, die das größere, kräftigere Weibchen als bedenklich erkannt ließen. Das kleinere Nilpferd, das Männchen, schwamm unterdeß in angeordnetem ungestörtem Wohlbefinden im Wasser umher. Die Maßregeln, welche dazu führen sollten, das erkrankte Weibchen aus dem Bassin heraus zu locken oder heraus zu bringen, erwiesen sich als vergeblich, da das Thier bereits zu schwach war, aus dem Bassin über die großen Cementstufen hinauszusteigen. Es wurde nunmehr das Wasser abgelassen. Nach kurzer Zeit (zwischen 8 und 9 Uhr) verendete das Nilpferd. Die Nachmittags unter Assistenz zweier Aerzte von dem Thierarzt des Zoologischen Gartens, Herrn Angenheiser, vorgenommene Section ergab als unmittelbare Todesursache, wie vorausgesehen war, Darmblutung. Bedeutsamer Erforschung der Ursachen der Erkrankung sind von dem Sabauer des verendeten Thieres Fleischstücke entnommen worden, welche in dem ehemaligen kaiserlichen chemischen Laboratorium chemisch untersucht werden sollen, nachdem das städt. chemische Untersuchungsamt einen beratigen Antrag wegen seiner starken Belastung mit laufenden polizeilichen Untersuchungen abgelehnt hatte. Bei dem Directorium des Zoologischen Gartens waltet der Verdacht ob, daß das Nilpferd von böswilliger Hand vergiftet worden und somit als Opfer eines schändlichen Vbels gestanden ist. Vielleicht ist in das Bassin ein vergiftetes Stiel Semmel hineingeworfen worden; dasjenige von den beiden Thieren, das darnach geschnappt und das vergiftete Stiel verschluckt hat, ist alsdann daran zu Grunde gegangen. So würde es sich erklären, daß nur das eine der beiden Thiere krank geworden und eingegangen ist. Ihr ordnungsmäßig verabreichtes Futter haben beide Thiere immer aus einem Tröge genommen. Durch den neuen bedauerlichen Vorfall gewinnt auch die An-

Kölner Schaar Schafreitag Abends auf dem hiesigen Bahnhofe ankam, da hörte man aus Hunderten von italienischen Kehlen ein „Evviva la Germania“. Der holländische Consul, Herr Struth, hatte die Mission übernommen, die musikalischen Corporationen Mailands für die zu erwartenden Kölner Berufsgenossen zu erwärmen, und das gelang ihm auch in vollem Maße. Denn schon auf dem Bahnhofe hatten sich die Korymben der Scala und andere Musiker eingefunden, um den Ausländern ihren Willkommensgruß zu entbieten. Die Stadtcapelle stimmte die deutsche Kaiserhymne an, und die Kölner fielen mit ihren frischen Kehlen ein und sangen dann ein „Evviva l'Italia“. Sonnabend Vormittag veranstaltete die deutsche Colonie zu Ehren ihrer Gäste ein Bankett im Eden-Theater auf der Piazza di Castello, und dieses nahm den Charakter eines Verbrüderungsfestes zwischen deutscher und italienischer Musik an. Die Kölner Kaiser Wilhelm und König Humberts, Beethovens und Verdis schmückten den Saal. In schwungvoller Rede brachte Sindaco Negri die friedliche Bedeutung des Bundes Italiens mit Deutschland zum Ausdruck, und indem er die festliche Festeit des Mailänder Doms der ersten Würde des Kölner Doms gegenüberstellte, hieß er im Namen Mailands die Kölner willkommen. Der Höhepunkt des Festes bildete das von den Kölnern gestern Abend im Eden-Theater veranstaltete Concert. Raufhender Beifall ertönte, als Maestro Verdi an der Seite seiner Gemahlin gegen 9 Uhr das Haus betrat. Er hatte gewiss in incognito zu bleiben, aber wie hätte ihm dies gelingen sollen, da er heute der populärste Mann Italiens ist? Die Kölner erschienen über 100 Mann stark auf der kleinen Bühne und ertönten mit ihren Gesängen rauschenden Beifall. Das Programm war ein überaus reichhaltiges, und gewisse Compositionen mußten wiederholt werden, so elektrisirten sie das ohnehin für die deutsche Musik warmgestimmte Publikum. Bei den Compositionen Schumanns, Schuberts, Kremer's, Girschners und Sighers stach auch der alte Verdi beifällig in die Hände, und gerade jene Stücke zündeten am meisten, in denen sich die dem italienischen Volksthum so fremde deutsche Sentimentalität spiegelt. Heines von Schumann componirte „Die Lotusblume“ und „Die Minnesänger“ rissen, da die Ehre mit herrlichster Vollendung walteten, die Zuhörer zu wahrer Begeisterung hin. Die Kölner wurden auch dem Genius Italiens gerecht, in dem sie Palestrinas „O bone Jesu“ und zwei Ehre von Scambati zur Aufführung brachten. Das von Scambati componirte Hamerling'sche von Cipolla ins Italienische übersezte „Sa, vola, ucellino“ machte einen vortrefflichen Eindruck. Mit Carucetti herriedend von dem Kölner Dirigenten Köllner in Musik gekleidete Gesänge „Salve, o serena de l'isso in riva“ ward das Programm eröffnet, mit Sigher und Kremer schloß es, und noch lange hallte in den Zuhörern Bewunderung für die Kölner Sänger nach. Auch Fräulein Constanza Donita, die einzige Dame in dem großen Chor, begeisterte die Zuhörer durch ihre tiefe Empfindung. Heute morgens, wo sich das Publikum noch kaum von den Eindrücken des Abends erholt hatte, konnten wir schon in der „Perseveranza“ eine sehr ausführliche Kritik des gestrigen Concerts lesen, die einen Hymnus auf den Kölner Gesangsverein gleichkommt. Der Kritiker fordert gleichzeitig die Mailänder auf, eine „Società corale“, einen „Gesangsverein“ nach dem Muster des Kölner Vereins ins Leben zu rufen. Die Kölner aber werden am 9. Mai, nachdem sie ihre italienische Sängerfahrt, die sich bis nach Neapel ausdehnen soll, vollendet haben, noch einmal im Dal Verme-Theater zu Mailand auftreten, und erst dann ihren Rückweg über den Gottard nehmen. Die Einnahmen ihrer Concerte widmen die Kölner wohlthätigen Zwecken, und schon gestern händigte Dr. Resquens dem Bürgermeister Negri als vorläufige Gabe 1000 Francs für die Armen Mailands ein.

nahme an Hatt, daß der vor einigen Monaten eingegangene Elephant „Theodor“ das Opfer eines ähnlichen Unfalls geworden ist. Sollten sich diese Muthmaßungen durch die Ergebnisse der Untersuchung der von dem Milpferd entnommenen Fleischpräparate bestätigen, so wird das Directorium des Zoologischen Gartens nicht zögern, eine hohe Belohnung auszuweisen im Interesse der Ermittlung Desjenigen, der ein bestialisches Vergnügen darin findet, alle Bemühungen der Verwaltung des Gartens um die Hebung desselben und um die Bereicherung seines Tierbestandes um werthvolle Thiere durch Handlungen der gemeinigen und verwerflichsten Art zu hindern. Das verendete Milpferd war erst im vorigen Jahre für 10000 M. angekauft worden. Es war ungefähr anderthalb Jahre alt, so alt, wie das Männchen, das es jetzt zurückgelassen hat. Seine stärkere körperliche Entwicklung erklärt sich daraus, daß es in der Freiheit gefangen war, während das Männchen in der Gefangenschaft geboren ist, in welcher die Thiergärten sich immer etwas weniger günstig entwickeln. Durch Anlage eines großen Außenbassins am neuen Dickhäuterhaufe war Vorforsung getroffen, daß beide Thiere, die im besten Einvernehmen mit einander lebten, sich recht nach Herzenslust auszuwachen konnten. In vier bis fünf Jahren hoffte die Verwaltung des Zoologischen Gartens günstige Zuchtresultate erzielen zu können. Alle diese Hoffnungen sind nun plötzlich vernichtet. Der Verlust, der den Zoologischen Garten betroffen hat, ist ein sehr schwerer. Schwer scheint ihm auch das allein zurückgebliebene Milpferd zu empfinden, das sich natürlich an die Lebensgefährtin nur zu sehr gewöhnt hatte. Das verwitwete Männchen schaut, wie der Schiefer sagt, vor der Hand recht trübselig drein. Zu der Befürchtung, daß es gleichfalls erkrankt sein könnte, giebt es bis jetzt keinen Anlaß. Hoffentlich bleibt es dem Zoologischen Garten gesund erhalten.

Von der Verwaltung des Zoologischen Gartens geht uns folgende Mittheilung zu: Die durch Herrn Thierarzt Angenheister unter gütiger Mitwirkung der Herren Assistenten am kgl. pathologischen Institut der hiesigen Universität Privatdocent Dr. Kaufmann, Dr. Altmann und Dr. Barz den neuer ausgeführte Section legi leider den oben ausgesprochenen Verdacht, daß das Thier von ruhmloser Hand vergiftet worden ist, sehr nahe. Im Labmagen und im ganzen Dünn- und Dickdarm zeigten sich die ganze Schleimhaut ausgebreitete Blutungen; im Labmagen fanden sich fraterförmige kleinste bis erbsengroße Verluste der Schleimhaut, daneben kleinere und größere Herde brandiger Schleimhaut, letztere waren auch massenhaft bis zu Thalergröße im Dünn- und Dickdarm vertreten. In den Lungen fanden sich in vereinzelt Bezirken capilläre Blutungen; die sonstigen Organe boten keine pathologischen Veränderungen. Eine Infection liegt zweifelsohne nicht vor. Eine eingehende Untersuchung der betreffenden Organe auf Gift wird im chemischen Laboratorium von Dr. Sattler und Rischke hier vorgenommen; dieselbe kann unter Umständen mehrere Wochen beanspruchen. Sobald das Ergebnis festgestellt ist, wird dasselbe hier mitgeteilt werden.

* **Marmirung der Feuerwehr.** Gestern Abend wurde die Feuerwehre zweimal hintereinander gerufen; um 7 Uhr 58 Min. nach Gartenstraße 7, wo im dritten Stock des Vordergebäudes durch Explosion einer Petroleumlampe in einem Kichenraum Kleiderstücke in Brand gerathen waren, wobei das Dienstmädchen Ida Becker erhebliche Brandwunden an beiden Armen erlitt, und um 8 Uhr 22 Min. nach Postenstraße 45, wo im dritten Stock des Vordergebäudes Stroh und ein Bretterverschlag in einem Entree aus noch unermittelte Ursache zum Brennen gekommen war. In beiden Fällen war das Feuer schon vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht, jedoch diese alsbald wieder abrücken konnte.

—1 **Görlitz, 26. April.** [Deutscher Verein für Reformationsgeschichte.] Der im Jahre 1883 zu Magdeburg gegründete deutsche Verein für Reformationsgeschichte hielt heute hier seine Generalversammlung ab, zu welcher aus allen Theilen Deutschlands Theologen und Historiker von Bedeutung erschienen waren. U. A. die Professoren Kludsch-Schöningen, Schott-Schüttgen, Dr. Köllin-Halle, Kolde-Erfangen, Benath-Bonn, ferner Generalsuperintendent Dr. Erdmann, Dr. theol. Weßky-Berlin. Dem am gestrigen Abend abgehaltenen Festgottesdienst, bei welchem Dr. theol. Rischke-Liepsitz die Festpredigt hielt, folgte heute Vormittag 10 Uhr die Generalversammlung, durch Professor Dr. Köllin-Halle eröffnet. Nach einer Ansprache des Generalsuperintendenten Dr. Erdmann und dem Gesänge einer Motette, hielt Prof. Dr. Kawerau-Riel einen Vortrag über: „Aufgabe und Arbeit des Vereins für Reformationsgeschichte.“ In demselben wurde Kritik an der ultramontanen Presse und Geschichtsforschung, soweit es das Zeitalter der Reformation angeht, geübt. Hierauf schloß sich ein Vortrag des Pastors Lie. theol. Drems über: „Die böhmischen Brüdererben im Meißnischen, in der Oberlausitz und in Schlesien.“ Im zweiten Theil der Generalversammlung erkrankten das Redactionscomité und der Schatzmeister Bericht über ihre Thätigkeit; es gelangten ferner verschiedene interne Vereinsangelegenheiten zur Verhandlung.

© **Wien, 26. April.** [Uebergabe des Gymnasiums.] Wie wir bereits mitgeteilt haben, erfolgte heute die Uebergabe des städtischen

schon katholischen Gymnasiums an den Staat, nachdem der Kultusminister mittelst Erlasses vom 30. März cr. die Uebernahme vom 1. April an ausgesprochen hatte. Zur Uebernahme war seitens des Provinzial-Schulcollegiums der Director desselben, Geh. Regierungsrath Wildenow, hier anwesend. Von Seiten der Stadt nahmen Mitglieder des Magistrats, die Bürgermeister an der Spitze, Stadtverordnete, ferner der Gymnasial-Director und das Lehrer-Collegium, diese zur Verpflichtung als königliche Beamte, sowie Schüler der Anstalt an dem Acte Theil. Die Opfer, welche die Stadt bringen muß, bestehen aus der unentgeltlichen Hergabe des Gymnasialgebäudes mit allem Zubehör an baarem Vermögen (Stipendienfonds), an Inhalt und Liegenchaften etc. im Werthe bis zu 400 000 M. Nebenbei hat sich der Staat den Bau einer Turnhalle, die Herstellung einer neuen Heizung im ganzen Gebäude, einer massiven Umwandlung des Grundstücks und außerdem die dauernde Fortzahlung eines communalen Beitrages von 12 000 M. jährlich bedungen. Die der Stadt erwachsenden Vortheile lassen sich bei einem bisherigen Zuschusse von ca. 23 000 M. demnach auf 10- bis 11 000 M. zur Zeit bemessen, abgesehen von den noch aufzunehmenden Bankkosten, die wohl an 40- bis 50 000 M. betragen dürften. Als nächste Folge der Verstaatlichung ist die Erhöhung des Schulgeldes von 90 auf 100 M. zu registriren.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

Δ **Berlin, 26. April.** Justizminister a. D., Reichstagsabgeordneter v. Bernuth, ist gestern gestorben.

!! **Wien, 26. April.** Graf Herbert Bismarck proponirte bei seiner jüngsten Anwesenheit in England Salisbury den Abschluß eines anglo-deutschen Sonderbündnisses, welches den Schutz der deutschen Flotte gegen die französische Flottenmacht seitens der britischen Marine bezweckt. Salisbury soll geneigt sein, auf den Vorschlag einzugehen, falls Deutschland das Vordringen Rußlands auf Konstantinopel als casus belli ansehen wolle.

* **Paris, 26. April.** Pierre, der angeklagt war, weil er an Deutschland Lebelpatronen habe liefern wollen, wurde zu 5jährigen Kerker verurtheilt.

* **London, 26. April.** Boulanger hat gestern den Admiral Lord Alcester und Lord Randolph Churchill besucht. Der Zutritt zum Offiziersclub wurde Boulanger verweigert.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 26. April. Der Kaiser ist heute früh 8 Uhr 10 Min. nach Weimar gereist.

Wien, 26. April. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Budapest Correspondenten mit Lahovary und Mann. Ersterer erklärte, der Systemwechsel betreffe lediglich innere Fragen und habe mit den äußeren Verhältnissen nichts zu thun. Die Regierung vermöge sich sofort einen parlamentarischen Charakter zu geben, wenn sie die Kammer auflöse, was sie, wenn genöthigt, thun werde und sie würde zweifellos eine überwältigende Mehrheit haben. Die Erbfolgefrage sei seit Jahren in Einmütigkeit des Landes in sicherer Weise gelöst; es sei falsch, das Cabinet ein russisches zu nennen; Catargi werde die Verpflichtungen als die einen kleinen Landes aufpassen, das eine gewisse Vorsicht und wohlwollende Haltung allseitig im Auge behalten müsse. Mann sagte, ein Kleinstaat könne eine vollständige Anlehnung an irgend eine Macht nicht anstreben; in Oesterreich solle man nicht vergessen, daß es Catargi war, welcher den Handelsvertrag mit Oesterreich abschloß.

Wien, 26. April. Das „Fremdenblatt“ erfährt aus Paris: Der gleichzeitigen Abfertigung aller Vertreter der Großmächte wegen der bevorstehenden Feierlichkeiten anlässlich der Eröffnung der Ausstellung schloß sich auch der russische Votschafter v. Mohrenheim an, der mit Familie nach Cannes reist.

Budapest, 26. April. Das „Arbeitsblatt“ veröffentlicht die Durchführungs-Berordnung zum Loosgesetz. Die Abstempelung ist auf 1. bis 30. Mai festgesetzt.

Rom, 26. April. Die „Opinione“ meldet aus hervorragender Quelle, der Vatican habe nach den ersten katholischen Congressen diplomatische Schritte bei den Cabineten der Hauptmächte Europas, ausgenommen Deutschland, gethan, um sie zu bewegen, etwas zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes zu thun; alle

Mächte hätten sich ablehnend verhalten, nur das französische Cabinet habe, ohne sich fest zu verpflichten, jedoch auch ohne direct abzulehnen, verlangt, ihm Zeit zu lassen, die Mittel zu studiren, um eventuell diese Frage diplomatisch zur Sprache zu bringen. Als der Vatican der französischen Regierung gegenüber darauf bestanden, daß dieses geschehe, hätte die französische Regierung dem päpstlichen Staatssecretär gerathen, er solle den Mächten ein Vetorecht in den Conclaven zugesuchen; der Papst lehnte dies ab, weil er durch das Zugeständnis des Vetos Vortheile nicht erlange. Hierauf hätte der französische Minister dem Papste durch den Votschafter Lesebvre an die Hand gegeben, Frankreich wolle dem Papste die Mittel dazu bieten, seine Rechte gegenüber Italien auf der Grundlage der September-Convention zur Sprache zu bringen, der Papst hätte sich die Antwort hierauf bis nach einer Berathung mit den Cardinälen vorbehalten. Die „Opinione“ weiß nicht, ob der Papst die Cardinäle hierüber zu Rathe zog, meint jedoch in der Wiederholung durch den katholischen Congress den Beweis dafür zu erblicken, daß man zu keinem Entschlusse gelangt sei. Das Blatt wiederholt schließlich, daß es für die Authenticität der Mittheilungen garantire.

Rom, 25. April. Der „Esercito Italiano“ erklärt die Nachricht von der Demission des Kriegsministers für unbegründet.

London, 25. April. Heute fand in Nottingham eine große Landesversammlung von Grubenarbeitern statt. 300 000 Arbeiter waren vertreten. Sie beriethen die Antwort an die Patrone, welche die geforderte zehnprocentige Lohnerhöhung ablehnen und beschloßen, am 29. Juni allgemein die Arbeit niederzulegen, wenn die Lohnerhöhung nicht bewilligt wird.

London, 26. April. Die „Times“ meldet aus Zanzibar vom 25. April: Die drei englischen Missionare kamen heute hier aus Buschiris Lager an.

Petersburg, 26. April. Wie der „Russ. Invalide“ mittheilt, findet in diesem Jahre im Warschauer Militärbezirk ein 6tägiges Manöver am Narwaj (90 Bataillone, 62 Escadrons, 234 Geschütze), ein 5tägiges Manöver im Odesaer Militärbezirk in der Umgegend von Ochakow (13 1/2 Bataillone, 5 1/2 Schwadronen, 12 Geschütze) statt. An letzterem Manöver nehmen ferner 4 1/2 Bataillone, eine Kosakenfotnie und 4 Geschütze Theil, welche in Odesa eingeschifft und bei Ochakow gelandet werden.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 25. April, 12 Uhr Mitt. O-B. 5,16 m. U-B. + 1,31 m.
— 26. April, 12 Uhr Mitt. O-B. 5,16 m. U-B. + 1,33 m.

* **Deutsche Romanbibliothek.** Salon-Ausgabe. Der uns vorliegende 7. Halbband bringt auf Seite 257-292 den Schluß des ersten Bandes und auf Seite 1-32 den Beginn des zweiten Bandes von Oscar Meding's Roman „Im Bann der Freudenta“. Seite 33-128 enthält die Fortsetzung von „Der Weg zum Glück“, Roman in drei Bänden von Robert Byr.

Handels-Zeitung.

Kassemarkt. Hamburg, 26. April, 1 Uhr 20 Minuten Mittags, (Bericht von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.) Mai 84, Juni 84 1/4, Juli 84 1/4, August 85 1/4, September 85 1/4, October 85 1/4, December 86, März 1890 86. — Tendenz: Ruhig. — Zufuhr von Rio 8000, von Santos 9000 Sack. — Newyork eröffnete mit 15 Points Baisse.

Ausweise.

Wien, 26. April. [Wochenausweis der österreichisch-ungarischen Bank vom 23. April.]
Notenumlauf 389 300 000 Fl. + 1 977 000 Fl.
Metallschatz in Silber 235 800 000 — 17 000 —
Metallschatz in Gold — — — —
In Gold zahlb. Wechsel — — — —
Portefeuille 140 400 000 — + 1 307 000 —
Lombarden 24 100 000 — + 169 000 —
Hypotheken-Darlehen 108 700 000 — + 145 000 —
Pfundbriefe in Umlauf 105 400 000 — + 223 000 —
*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 15. April.

Letzte Course.

Berlin, 26. April, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Maicourse. Abgeschwächt.
Cours vom 25. 26. Cours vom 25. 26.
Berl. Handelsgea. ult. 174 25 174 50 Ostpr. Südb. Act. ult. 115 37 113 75
Disc. Command. ult. 240 37 241 — Dtm. Union St. Pr. ult. 97 12 97 —
Oesterr. Credit. ult. 159 50 159 62 Laurahütte ult. 139 37 139 50
Franzosen ult. 104 75 105 25 Egypter ult. 91 75 92 25
Galizier ult. 86 25 86 25 Italiener ult. 97 25 97 —
Lombarden ult. 45 25 45 37 Russ. 1880er Anl. ult. 94 87 94 75
Lübeck-Büchen ult. 185 37 185 50 Russ. 1884er Anl. ult. 102 87 102 75
Mainz-Ludwigsh. ult. 120 12 119 75 Russ. II. Orient. A. ult. 67 25 66 87
Marienb.-Mlawkaut. 85 — 84 75 Russ. Banknoten ult. 217 50 217 25
Mecklenburger ult. 173 12 172 87 Ungar. Goldrente ult. 88 — 88 —

Producten-Börse.

Berlin, 26. April, 12 Uhr 25 Minuten. [Anfangs-Course.]
Weizen (gelber) April-Mai 185. 50, Septbr.-October 183. 50, Roggen April-Mai 143. 50, Septbr.-October 145. 25, Rüböl April-Mai 54. 10, Sept.-Oct. 50. 10, Spiritus 50er April-Mai 53. 80, August-Septbr. 55. —, Petroleum loco 22. 80, Hafer April-Mai 142. —.

Berlin, 26. April. [Schlussbericht.]
Cours vom 25. 26. Cours vom 25. 26.
Weizen pr. 1000 Kgr. Besser. Rüböl pr. 100 Kgr. Höher.
April-Mai 184 50 185 50 April-Mai 53 40 54 50
Septbr.-Octbr. 183 — 183 75 Septbr.-Octbr. 49 50 50 70
Roggen pr. 1000 Kgr. Fest.
April-Mai 142 75 143 25 Spiritus
Juni-Juli 144 — 144 — pr. 10000 L-pCt.
Septbr.-Octbr. 145 — 145 — Still.
Hafer pr. 1000 Kgr. Loco mit 70 M. verst. 35 — 35 —
April-Mai 141 75 142 — Loco mit 50 M. verst. 54 60 54 80
Mai-Juni 139 75 140 50 April-Mai 50er 53 80 53 80
August-Septbr. 50er 55 10 54 90

Stettin, 26. April. — Unr. — Min.
Cours vom 25. 26. Cours vom 25. 26.
Weizen pr. 1000 Kgr. Unverändert. Rüböl pr. 100 Kgr. Fest.
April-Mai 181 — 181 50 April-Mai 53 50 54 50
Septbr.-Octbr. 183 50 183 — Septbr.-Octbr. 49 50 50 50
Roggen pr. 1000 Kgr. Höher.
April-Mai 142 50 143 50 pr. 10000 L-pCt.
Septbr.-Octbr. 143 50 144 50 Loco mit 70 M. verst. 34 60 34 80
April-Mai 70er 33 70 34 —
August-Septbr. 70er 35 — 35 20

Magdeburg, 26. April. Zuckerbörse.
25. April. 26. April.
Rendement Basis 92 pCt. 27.75-28.00 27.75-28.00
Rendement Basis 88 pCt. 27.00-27.30 27.00-27.30
Nachproducte Basis 75 pCt. 21.00-22.50 21.00-23.00
Brod-Raffinade f. 37-37.25 37.00-37.25
Brod-Raffinade II. 36.25 36.25
Gem. Melis I. 35.25 35.25
Tendenz am 26. April: Rohzucker fest. — Raffinirte unverändert.
Termine. Erstproduct Basis 88 1/2 R. fr. ab Hamburg: Mai 23.80, Juni 23.90, Juli 23.95, August 24.00, October-December 15.40. Ruhig.

Cours- O Blatt.

Breslau, 26. April 1889.

Berlin, 26. April. [Amtliche Schluss-Course.] Fest.
Eisenbahn-Stamm-Actien. Inländische Fonds.
Cours vom 25. 26. Cours vom 25. 26.
Galiz. Carl-Ldw.-B. 88 60 88 60 D. Reichs-Anl. 4 1/2 107 80 107 60
Gothardt-Bahn ult. 148 40 148 50 do. do. 3 1/2 104 — 104 —
Lübeck-Büchen 185 10 185 90 Posener Pfandbr. 4 1/2 101 60 101 60
Mainz-Ludwigshaf. 120 10 120 — do. do. 3 1/2 101 80 101 75
Mittelmeerbahn ult. 120 30 120 70 Preuss. 4 1/2 cons. Anl. 106 75 106 60
Warschau-Wien 265 50 272 50 do. 3 1/2 do. 104 40 104 50
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten. do. Pr.-Anl. de 55 175 — 175 —
Breslau-Warschau. 70 60 70 50 do 3 1/2 St.-Schldsch 101 60 101 60
Ostpreuss. Südbahn 120 80 120 80 Schl. 3 1/2 Pfandbr. L.A. 101 90 102 —
Bank-Actien. do. Rentenbriefe. 105 50 105 50
Bresl. Discontobank 112 50 114 70 Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.
do. Wechselbank 107 40 107 90 Oberschl. 3 1/2 Lit.E. — — 101 60
Deutsche Bank 170 60 174 40 do. 4 1/2 1879 103 70 103 90
Disc. Command. ult. 239 25 241 — R.-O.-U.-Bahn 4 1/2 — — 104 —
Oest. Cred.-Anst. ult. 159 — 159 70 Ausländische Fonds.
Schies. Bankverein 132 50 133 10 Egypter 4 1/2 91 80 92 40
Industrie-Gesellschaften. Italienische Rente. 97 10 97 10
Archimedes 146 50 146 50 Mexikaner 98 70 98 90
Bismarckhütte 215 70 211 50 Oest. 4 1/2 Goldrente 94 80 94 80
Bochum-Gusssthl. ult. 210 70 211 50 do. 4 1/2 Papierr. 72 60 72 50
Bresl. Bierbr. Wiesner 52 — 51 — do. 4 1/2 Silber. 72 90 73 —
do. Eisenb. Wagn. 187 — 186 20 do. 1860er Loose. 126 20 126 70
do. Pferdeabahn 151 — 155 — Pohn. 5 1/2 Pfandbr. 64 70 64 70
do. verein. Oelfabr. 100 90 101 — do. Ligu.-Pfandbr. 58 10 57 90
Cement Giesel 167 50 168 — Rum. 5 1/2 Staats-Obl. 97 60 97 60
Donnersmarckh. 78 — 77 80 do. 6 1/2 do. do. 107 60 107 70
Dortm. Union St.-Pr. 97 — 97 — Russ. 1880er Anleihe 94 70 95 —
Erdmannsdorf Spinn. 112 10 114 — do. 1884er do. ult. 102 80 103 —
Fraust. Zuckerfabrik 195 — 192 75 do. 4 1/2 B.-Cr.-Pfr. 97 20 97 40
Görlitz-Bd. (Lüders) 193 30 193 30 do. 1883er Goldr. 114 40 114 70
Hofm. Wagnonfabrik 178 20 177 70 do. Orient-Anl. II. 67 20 67 20
Kramsta Leinen-Ind. 141 50 141 50 do. 1860er Loose. 126 20 126 70
Laurahütte 139 20 139 70 do. Loose. 61 80 62 —
Obschl. Chamotte-F. 165 — 165 50 do. Tabaks-Actien 101 — 101 60
do. Eisen-Bed. 111 20 110 60 Ung. 4 1/2 Goldrente 88 — 88 20
do. Eisen-Ind. 200 70 201 — do. Papierrente .. 82 30 82 50
do. Portl.-Cem. 152 10 152 10 Banknoten.
Oppeln. Portl.-Cem. 129 25 128 50 Oest. Bankn. 100 Fl. 170 60 170 70
Redenhütte St.-Pr. 146 — 146 50 Russ. Bankn. 100 SR. 217 35 217 20
do. Oblig. 115 80 115 90 Wechsel.
Schlesischer Cement 229 — 229 — Amsterdam 8 T. 169 30 — —
do. Dampf-Comp. 133 50 133 20 London 1 Lstrl. 8 T. 20 45 1/2 — —
do. Feuerversich. — — — do. 1 — 3 M. 20 37 — —
do. Zinkh. St.-Act. 173 70 172 — Paris 100 Frca. 8 T. 80 90 — —
do. St.-Pr.-A. 173 50 172 — Wien 100 Fl. 8 T. 170 50 170 50
Tarnowitz Act. 30 20 32 — do. 100 Fl. 2 M. 170 10 170 —
do. St.-Pr. 96 — 96 50 Warschau 100 SR 8 T. 217 — 217 —
Privat-Discont 1 1/4 %

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 26. April, 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 159. 75. Disconto-Commandit —. —. Fest.

Berlin, 26. April, 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 159. 60. Staatsbahn 105. 20. Italiener 97. 20. Laurahütte 139. 80. 1880er Russen 95. —. Russ. Noten 217. 20. 4proc. Ungar. Goldrente 88. 10. 1884er Russen 103. —. Orient-Anleihe II 67. 30. Mainzer 119. 90. Disconto-Commandit 241. —. 4proc. Egypter 92. 10. Fest.

Wien, 26. April, 10 Uhr 20 Min. Oesterr. Credit-Actien 298. 85. Marknoten 58. 57. 4 1/2 ungar. Goldrente 103. 10. Fest.

Wien, 26. April, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 298. 85. Staatsbahn 245. 50. Lombarden 106. 50. Galizier 207. 50. Oesterr. Silberrente —. —. Marknoten 58. 57. 4proc. ungar. Goldrente 103. 25. 4to. Papierrente 96. 50. Elbethalbahn 211. 25. Fest.

Frankfurt a. M., 26. April. Mittags. Credit-Actien 255. —. Staatsan 209. 50. Lombarden —. —. Galizier —. —. Ungarische Goldrente 88. 20. Egypter 92. 20. Laura —. —. Fest.

Paris, 26. April. 3 1/2 Rente 87. 10. Neueste Anleihe 1878 106. 15. Italiener 97. 45. Staatsbahn 523. 75. Lombarden —. —. Egypter 466. 25. Hauptst.

London, 26. April. Consols 98. 62. 1878er Russen 103. 12. Egypter 92. 12. Schön.

Glasgow, 26. April, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 44. 6 1/2.

Wien, 26. April. [Schluss-Course.] Schwach.
Cours vom 25. 26. Cours vom 25. 26.
Credit-Actien. 297 75 298 50 Marknoten 58 60 58 55
St.-Eis.-A.-Cert. 245 50 245 75 4 1/2 ung. Goldrente 102 95 103 15
Lomb. Eisenb. 106 — 106 60 Silberrente 85 65 85 50
Galizier 207 50 207 25 London 119 90 119 80
Napoleonsd'or. 9 50 9 49 Ungar. Papierrente. 96 45 96 57

